

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 14

Artikel: Benitochen lässt nicht mit sich spassen
Autor: Rex, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benitochen läßt nicht mit sich spazieren

Seit den mysteriösen Umtrieben der Faschisten im Tessin, in Basel und in St. Gallen, macht sich beim besorgten Volke eine gewisse Angstlichkeit bemerkbar, denn — man kann ja nie wissen, ob man nicht einen Geheimspiegel um sich hat. Wie weit in der Folge die bedachte Vorsicht geht, sei an ein paar Vorfällen veranschaulicht, deren unerfindliche Blödigkeit leider nur allzusehr für ihre Wahrheit spricht.

I. Ein mir bekannter Schriftsteller flüchtet gottlos über die Zustände in Italien und demonstriert mir an Beispielen aus seiner letzten Italienreise die Rechtmäßigkeit seiner Wut. Seine Argumente sind so überzeugend, daß ich ihn auffordere, darüber einen Artikel zu schreiben. Er aber lehnt ab: „Ich werde mich hüten, oder soll ich mir etwa alle weiteren Studienreisen nach Rom unmöglich machen?“ — und ich muß zugeben, ja, er hat recht.

II. Meine Frau fragt einen unserer Gäste (nennen wir ihn sinnvoll: Herr Nüdeli) — fragt also Herrn Nüdeli, ob er Spaghetti gern habe, worauf besagter Nüdeli wie auf Signal in ängstlicher Reserve verfällt und nach sorgenvoller Pause die betonte Erklärung abgibt: „Offen gestanden habe ich Spaghetti eigentlich nicht gerade so besonders gern, doch möchte ich damit nichts gegen Italien und das bestehende Regime gesagt haben!“ — Es erübrigert sich wohl, daß ich eben so offen gestehe, daß ich auf diese Erklärung hin schallend herauslachte, was denn Herrn Nüdeli letzten Endes zu dem ernsthaften Geständnis bewog: „Ja, sehen Sie, erst lezhin hat einer meiner Freunde erfahren, daß er auf die schwarze Liste gekommen ist, und dabei hat er keine Ahnung warum. Da kann man nicht vorsichtig genug sein.“

III. Wenn das so weiter geht, ist abzusehen, daß das strenge Verbot gegen jegliche Art von Witzen und Witzeleien, die in ihrer Pointe gegen „unser Benitochen“ oder sein Regime gerichtet sind, letzten Endes auch noch bei uns seine Geltung durchsetzt — und das wäre denn doch bemühend. Bemühend und verdächtig. Und gefährlich zugleich. Aber ein guter Witz, den ich lezhin hörte, scheint diese Möglichkeit doch schon zu streifen. — Demnach soll es nämlich in der Schweiz bereits Schweizer geben, die aus Sympathie zur schwarzen Farbe ihr Hemd bloß noch alle vier Wochen wechseln. Doch wer da mitmacht, ist ein Schwein — das wird mir sogar unser Benitochen bestätigen.

§. 26



Mosaik

Eine sonst ernst zu nehmende Zürcher Zeitung druckte vor kurzem die Geschichte einer Schiffsküche, die, vorher tiefschwarz, bei einem Schiffungslück vor Schred plötzlich weiß geworden sein soll. Sie bildete eine Zeitlang die Sensation Londons, was kein Wunder ist, nachdem die tierärztliche Universitätsklinik die Richtigkeit der Tatsache festgestellt hat. Und da das Büsi von einem Variété engagiert wurde und mit dem Schiffskoch allabendlich seine Nummer absolviert, wird man die Geschichte wohl glauben müssen.

*

In New-York können Frauen sich jetzt bei einer Versicherungsgesellschaft gegen Ehelosigkeit versichern lassen. Hat man bis zum 40. Geburtstag noch keinen gefunden, so kriegt man die Versicherungssumme. — Da Geld aber kein Ersatz für einen Mann ist, kann man wünschen, daß die Namen solcher Bierzigjährigen veröffentlicht werden, damit sie mit dem Geld unter die Haube kommen können.

*

Verbrechern oder solchen, die es werden wollen, ist zu raten, nach Finnland zu gehen. Dort hat die Regierung die Polizeiämter aufgefordert, die Verfolgung von Verbrechern bis zum Frühjahr aufzuschlieben, weil die Gefängnisse zu großen Zuschlag haben. Wenn mit der warmen Jahreszeit die Saison-Zugvögel ausfliegen, hofft man wieder mehr Platz zu bekommen.

*

Als Epilog zum Carneval mag folgende Meldung passen: „Trotz der Karnevalstimmung war die Feuerwehr von Welschenrohr in kürzester Zeit auf der Brandstätte...“ — Das scheinen keine sich „fastnächtlich gebärdenden wollenden Zivilisten“ zu sein, als welche eine Zürcher Zeitung am Tage nach dem Faschingsmontag die Zürcher so treffend bezeichnete.

Lothario

*

Bon der Huttwil-Ramsei-Summiswald-Bahn und dem Telephon im Emmental

Es war um die Mittagsstunde. Aus geschäftlichen Gründen hätte ich mit dem Stationsvorstand von A. telephonisch sprechen sollen. Das Telephonfräulein von A. meldet aber: „Es isch jez niemer im Bahnhof. Aber um die zwöe chunnt de es Zügli und denn chöit Dir de der Vorstand träffe.“ Höflich verdankte ich die Auskunft.

Punkt zwei Uhr verlange ich am Telephon wieder die Station. Wieder höre ich die Stimme des Telephonfräuleins: „Ja, sit Dir scho wieder da! Ja, der Vorstand isch no nid da! Das Zügli wo um die zwöe-nume chunt, chunt ersch am halbi drü!“



Verlangen Sie bei Ihrem Lieferanten den DORU-Strumpf

Kampf in Basel

Zwischen Kommunisten und Genossen
Ist im Großen Rate Blut geslossen,
Weil man grober Worte Hieb und Stich
Noch mit harten Fäusten unterstrich.

Diese trommelten in Wutelstase
Fasnachtstoll auf Augen, Mund und Nase.
Also sah den roten Strahl man rauhen,
Den wir unbedingt zum Leben brauchen.

Also ist es doch im März gelungen:
Blut ist im Fontänenstrahl entsprungen
An dem dreizehnten! Die Unglückszahl,
Trägt die Schuld sie für den dunklen Strahl?

Blut ist da, gesund im Leib zu kreisen,
Nicht im Workampf Falsches zu beweisen,
Und wie sehr man feind auch allem Schwäzen,
Kraft der Faust kann niemals Geist ersezzen.

Eine Aufwaschfrau verwusch im Saale
Des Gemenges schwärzlichrote Male.
Doch Helvetia's Herz empfindet Grauen,
Daz sich ihre Söhne so verhauen. Gnu

